



A b e n d =

Z e i t u n g.

140.

S o n n a b e n d , a m 11. J u n i 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Liebe im Sarge.

(Beschluß)

Am folgenden Tage fand der Arzt Reginen in einem mehr krankhaften Zustande als sonst; bei dem nächsten Besuche, wo Bernhard ihn eben wieder einmal begleitete, war sie fieberhaft erregt, und später sank sie Tage zu Tage mehr zusammen, so daß sie bald das Bett nicht wieder verlassen konnte. Die mehr als dreitägige Todesangst des lebendigen Begrabenwerdens schien die ohnehin schwachen Kräfte erschöpft zu haben, doch war bei der sichtlich zunehmenden Besserung und Kräftigung der ersten Tage Hoffmann der Ansicht, daß irgend etwas Ungewöhnliches vorgegangen seyn müsse, was die neue Krisis herbeigeführt habe. Er fragte den nach so unverhoffter Freude nur jetzt um so tiefer betrübten Vater, doch dieser wußte nichts Bestimmtes anzugeben, wenn gleich ihm einige Ahnung von einer möglichen näheren Beziehung Heinrich's zu seiner Tochter geworden war, der übrigens seit Reginens neuerdings so bedenklichem Zustande nichts mehr von seiner nahen Wanderung verlauten ließ; der Herr Stadt-Chirurgus Bliß, der sich sonst wohl nicht sonderlich um die Gesellen zu kümmern pflegte, hatte nämlich, als des Rathmannes dienstwilliges Werkzeug, ganz plötzlich so Manches gegen den braven Heinrich und gegen die Wiederaufnahme in die Werkstatt des Herrn Gevatters zu erinnern, wobei denn so etwas von muthmaßlichen Liebesgedanken des hochmüthigen armen Schluckers mit unterließ. Der Gedanke an eine Neigung Reginens für seinen ehemaligen Gesellen kam dem Meister

Tobias zwar nicht in den Sinn, doch konnte dessen thörige Liebe sein Kind vielleicht beunruhigt haben, und in diesem Sinne theilte er dem Professor die Sache mit. Dieser nahm, in Hinsicht auf Heinrich's unvermuthete Rückkehr und auf noch manche andere Umstände, den Handel ernster als der Vater, der eigentlich selbst nicht recht an eine solche Unziemlichkeit seines sonst so wackern Gesellen glaubte, und suchte nunmehr von der Freundin der Kranken ein näheres Licht zu erhalten, vernahm aber auch hier außer einigen fernen Vermuthungen nichts Bestimmteres. Regine hatte, still und träumerisch wie sie war, ganz gegen die Natur der Mädchen, keine Vertraute ihrer heimlichen Neigung, die übrigens erst nach Heinrich's früherer Abreise zur mächtig verzehrenden Sehnsucht geworden war. Ohne denselben, bei der streng christlichen Zucht und Sitte jener Zeit, kaum mehr als zwei Mal längere Zeit allein gesprochen zu haben, hatte sie in dem täglichen Beisammenseyn ihre vollste Befriedigung gefunden, und erst, nachdem er ihr für immer fern war, und wo sie bald einem Andern angehören sollte, war sie über ihren hoffnungslosen Zustand zum hellen Bewußtseyn gekommen. Der Professor hielt sich indessen vollständig überzeugt, daß nur Seelenleid Reginens Krankheit veranlaßte, und suchte nunmehr in gelegener Stunde sie selbst zu erforschen, die stets hohe Achtung und Vertrauen zu ihm gezeigt hatte. Wiederholentlich hatte er demnach einsame, aber nur kurze Unterhaltungen mit ihr, da die mehr und mehr stets schwindenden Kräfte keine längere Aufregung der Art zu erlauben schienen. Ueber Alles, was er dort am Krankenbette ver-